

schichte, die im späten 14. und im 15. Jahrhundert einen enormen Schub der Interiorisierung, der Emotionalisierung, der öffentlichen Inszenierung und gleichzeitig auch der privatisierenden Pluralisierung erlebte. Dies mit der kirchlichen Führungs- und Strukturkrise zusammenzuführen, mit den Konfliktlösungen, die das Konzil suchte und nur zum Teil fand, mit den Reformdebatten und ihren nur partiellen Umsetzungen, schließlich mit den Glaubenskämpfen und ihren Häretisierungen – das musste der Ausstellungsbesucher und muss auch der Rezipient des Katalogs weitgehend selbst leisten.

Ähnliches gilt für den Essay-Band. In dem an sich sehr begrüßenswerten Reichtum seiner Aspekte bespricht er schwerpunktmäßig das Konzil als »Welt«-Ereignis in einem sehr spezifischen Sinne: nicht nur als (vor dem damaligen Horizont) globales, sondern vor allem säkulares Ereignis. Politische Konstellationen und Strategien, soziale und ökonomische Bedingungen- und kulturgeschichtliche Bezugfelder dominieren auffällig jene drei Problemkreise, derentwegen das Konzil überhaupt stattfand: die *causa unionis*, die *causa fidei* und die *causa reformationis in capite et membris*. Letztere werden nicht ausgeblendet; aber das Konzil als »Kirchen«-Ereignis tritt doch bemerkenswert zurück, obwohl gerade dies für Jahrhunderte die hochgradig ambivalente Rezeption des *Constantiense* steuerte.

Für die (in einem umfassenden Sinne) religionsgeschichtlichen Tiefenschichten dieses Weltereignisses muss man also über das hinausgehen, was der Essay-Band zur Verfügung stellt: Man muss dann entweder erneut zur großen zweibändigen Geschichte des Konstanzer Konzils von Walter Brandmüller aus den 1990er-Jahren greifen, die man allerdings in vielerlei Hinsicht gegen den Strich ihres einseitig papalistisch-antikonziliaristischen ekklesiologischen Duktus bürsten muss, um von ihr zu profitieren. Oder man lässt sich durch die moderne, wenn auch vergleichsweise kompakte Darstellung von Ansgar Frenken leiten, die 2015 erschienen ist.

*Andreas Holzem*

JÜRGEN DENDORFER (HRSG.): Reform und früher Humanismus in Eichstätt. Bischof Johann von Eych (1445–1464) (Eichstätter Studien, Bd. 69). Regensburg: Friedrich Pustet 2015. 440 S. m. Abb. ISBN 978-3-7917-2494-2. Kart. € 44,00.

Es wird eine an der Katholischen Universität Eichstätt veranstaltete Tagung von 2011 dokumentiert (leider ohne den Beitrag „Die Vertreibung der Juden aus dem Hochstift Eichstätt 1445« von S. Ullmann). Die 19 Beiträge stammen von Historikern und je einem Autor aus der Archivkunde, Bibliothekswissenschaft, Germanistik, Kunstgeschichte, Lateinischen Philologie, Liturgiewissenschaft sowie der Praxis des monastischen Lebens. Wenn man den Band gelesen hat, will man den ersten Satz der Einleitung gerne glauben: »Die Geschichte der Bischöfe von Eichstätt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist mehr als ein Eichstätter Thema« (J. Dendorfer). Der Held des Bandes wirkte nämlich durch die »geradezu exemplarische Kirchenreform in der Diözese Eichstätt« (S. 10) und die humanistisch gebildeten Personen, die er an seinen Hof zog (darunter seinen Nachfolger), weit über seinen Tod und sein Bistum hinaus.

Im Mittelpunkt steht Johann von Eych, der als Student in Wien (M. Wagendorfer) und vor allem Padua (M. Bauer) vom Humanismus und als königlicher Orator auf dem Basler Konzil (J. Schwarz) von Kirchenreformgedanken erfasst wurde, was sich gegenseitig durchaus nicht ausschloss, wie sein späterer Pontifikat eindrucksvoll belegt. Während dieser zwei Jahrzehnte scharte er eine Reihe gelehrter Räte und Humanisten um sich, u. a. Albrecht von Eyb (M. Thumser), Johannes Heller (G. Strack), Hermann Schedel (F. Fuchs) sowie seinen Nachfolger Wilhelm von Reichenau (M. Schuh), und tauschte sich mit reformgesinnten

Religiosen wie dem Tückelhausener Kartäuser Jakob und dem Tegernseer Benediktiner Bernhard von Waging aus (V. Hohenadel). Sie verstärkten ihn in seinem Bemühen um eine Klerus- und Kirchenreform in Eichstätt, der hier besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird mit Beiträgen zur Reform der Liturgie (»wohl das Herzstück« der Reform, J. Bärsch, S. 221), der Benediktinerinnenabtei St. Walburg (M. M. Zunker OSB), des Augustiner-Chorherrenstifts Rebdorf (F. Machilek), der Gerichtsordnung – der Bischof war nicht umsonst in Padua zum Doktor beiderlei Rechts promoviert worden – (H. Kümper), überhaupt gemäß der Basler Dekrete (E. Reiter). Gleichsam als Kontrast zu den humanistischen Reformern wird Ulrich Pfeffel behandelt, der zwar bereits zu Johann von Eychs Lebzeiten als *presbyter* und *notarius* in Eichstätt nachgewiesen ist, allerdings erst 1475–90 als Prädikant am Dom wirkte (G. Dicke). Er »hatte von den Humaniora ... nicht den mindesten Anhauch erfahren«, er verkörperte »im frühen Humanismus Eichstätts die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« (S. 312) – und bewahrt davor, den Kreis um den Reformbischof zu glorifizieren. Hoch interessant ist an dieser Stelle die Auswertung einiger der über 200 Zettel, die sich in Pfeffels Büchern fanden. Der Prediger nutzte sie, um Konzepte zu notieren, die umso wichtiger sind, als sich sonst von ihm keine homiletischen Texte erhalten haben und man so seine Arbeitsweise durch Kompilieren »aus kompilierten Predigten« nachvollziehen kann (S. 298). Sensationell sind die Rückseiten der Zettel, denn »Pfeffels Zulieferer für rückseitig nutzbares Konzeptpapier waren Absender von Briefen, Rechnungen, Eingaben, Mess- oder Fürbittgesuchen sowie Fund- und Verlustanzeigen zur Gemeinde-Vermeldung nach Messe oder Predigt« (S. 292) – wann hat sich je einmal solches Gebrauchsschrifttum erhalten? So begehrt eine zwischen Leben und Tod schwankende Frau vom Kindbett aus ein Ave Maria für sich, so soll der Finder eines Säckchen aufgefordert werden, wenigstens den Inhalt irgendwo zu deponieren.

Überzeugend ist die Neubewertung der Beziehung zu Enea Silvio Piccolomini (C. Märtl): »Die Behauptung einer tiefen Freundschaft zwischen Johann von Eych und Piccolomini läßt sich ... nicht aufrechterhalten« (S. 113). Dabei hatten sie vieles gemein: adelige Herkunft, fast dasselbe Alter, Rechtsstudium in Italien, Tätigkeit als Rat habsburgischer Fürsten in Wien, Konzilsteilnahme in Basel, kirchliche Karriere. Es könne nicht einmal von einem intensiven Austausch über humanistische Bildungsinhalte ausgegangen werden, dabei richtete Piccolomini mehrere Briefe an Johann, widmete ihm seinen Traktat vom Elend der Hofleute und trug ihm gar ein Kardinalat an – vergebens. Der reichhaltige Band wird abgerundet durch vergleichende Betrachtungen, in denen Johann von Eych der ersten Generation deutscher Humanistenbischöfe (R. Becker) und Eichstätt anderen deutschen Zentren des Frühhumanismus (D. Mertens) gegenübergestellt werden. Als Ergänzungen werden zwei Beiträge geboten, die die Eichstätter Walburga-Behänge im Kontext hagiographischer Bildteppiche (J. Zander-Seidel) und das Schicksal Eichstätter Humanistenbibliotheken (K. W. Lüttger) behandeln.

*Uwe Israel*

PETER RÜCKERT, NICOLE BICKHOFF, MARK MERSIOWSKY (HRSG.): Briefe aus dem Spätmittelalter: Herrschaftliche Korrespondenz im deutschen Südwesten. Stuttgart: Kohlhammer 2015. 234 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-17-026340-6. Geb. € 24,00.

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen auf eine Tagung zurück, die am 21. und 22. November 2013 in Stuttgart anlässlich der Erscheinung einer Edition der Briefe um Barbara Gonzaga (1455–1503) gehalten wurde (Barbara Gonzaga, Die Briefe/Le Lettere [1455–1508], bearb. v. Christina Antenhofer u. a., Stuttgart 2013). Dies erklärt den starken